

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1944)

Heft: 8

Artikel: Chlaus vo Flüe auf dem Luzerner Inseli

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-779149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chlaus vo Flüe auf dem Luzerner Inseli



Ein wohl gelungenes neues Freilichtspiel von Oskar Eberle stellt sich diesen Sommer den großen Veranstaltungen der Luzerner Musikwochen zur Seite und ergänzt sie in ausgezeichneter Weise — ähnlich wie es letztes Jahr die Aufführungen des «Faust» auf dem Weinmarkt taten. In seiner Eigenart fügt es sich freilich, so finden wir, noch besser in den charaktervollen Rahmen der Stadt und ihrer innerschweizerischen Umgebung, als es bei der letztjährigen Darbietung der Fall war, die sich in gewissen Grundsätzen doch stark an das Reinhardtsche Experiment in Salzburg anlehnte. Eberles neueste Schöpfung handelt von «Chlaus vo Flüe», der urschweizerischen Gestalt, des Sohnes Obwaldens und großen Eidgenossen, dessen

vermittelnder Geist den Bund der alten Orte vor dem Auseinanderfallen rettete. «Es Spil vom Fride» heißt denn auch der Untertitel des Werkes, und wenn von Flüe im ersten Akte seine Landsleute in ernstesten Worten ermahnt, nicht mehr Land besitzen zu wollen, als man beackern könne —

«Es chlys Land überluegt mä ganz,
Es grooßes zängglet all frönd Gwalte:
Es chlys nur cha de Fride bhalte» —

dann erkennen wir eine der Absichten des Verfassers: in schlichter, einfacher Art auf die hohe Mission unseres Landes hinzuweisen, als



Oben: Niklaus von Flüe beschwört seine Landsleute. Unten links: Bruder Chlaus nimmt Abschied von Frau und Kindern. Rechts oben: Der Empfang der zurückkehrenden Obwaldner in der Heimat. Rechts unten: Chlaus vo Flüe und Lisbeth von Einwil, die Tochter des Landammanns (Margrit Winter).
En haut: Nicolas de Flüe avertit ses concitoyens. En bas, à gauche: Nicolas de Flüe fait ses adieux à sa femme et ses enfants. En haut, à droite: Accueil des guerriers d'Obwald' rentrant. En bas, à droite: Nicolas de Flüe et Lisbeth d'Einwil, fille du Landammann (Marguerite Winter).



deren Verkörperer der Einsiedler vom Ranft erscheint. — Daß das Spiel in der urchigen innerschweizerischen Mundart geschrieben ist und gesprochen wird, erhöht natürlich seinen Reiz ungemein und trägt eben auch zu der zwingend natürlichen Anpassung an den Ort des Geschehens ganz wesentlich bei. Dabei ist die herbe Sprache in Versen gefaßt, in simplen, paarweise gereimten Viertaktern, welche immerhin genügen, um dem Werke künstlerische Weihe zu verleihen und es über die ruche Umgebung der Zeitepoche, in der es spielt, emporzuheben.

Inhaltlich greift das Stück aus der innerschweizerischen Bauernwelt des ausgehenden Mittelalters in mehrere übergeordnete Sphären: in diejenige der hohen Staatspolitik, des kirchlich-religiösen Denkens und Lebens, und der Familie als der Grundzelle menschlichen Zusammenseins. Von Flüe wirkt in allen diesen Bezirken, setzt sich mit

ihnen allen auseinander. Der Gegensatz seines äußern Tuns und seiner innern Berufung, welche schließlich die Oberhand gewinnt, ist von Eberle gut herausgearbeitet worden. Im ersten Aufzug erleben wir ein Stück draufgängerischer Schweizergeschichte — die Rückkehr der Eidgenossen von den Burgunderkriegen und ihren Aufbruch zum wild-unbändigen Säupannerzug. Klaus von Flüe zeigt sich hier als der Vertrauensmann des Volkes, welches seinen Rat einholt; mitten in dem ungestümen Hin und Her mahnt er zur Mäßigung und tritt den weltweiten Eroberungsplänen eines Hans Waldmann entgegen. Im zweiten Akt erblicken wir ihn im schweren Kampfe mit sich selber, im Kampfe mit seiner Bestimmung, die ihn von Frau und Kindern Abschied nehmen, auf Ämter und Würden verzichten heißt. Der Autor hat das schwierige Unterfangen, dem eigentlich unaussprechlichen, mystisch verklärten Auftrag Klausens Wort und Gehalt zu verleihen, mit schönem Gelingen einer verständlichen Lösung entgegengeführt. Auch der Nicht-Katholik wird von dem Wandel des Bruders Klaus vom Wirken und Schaffen mitten im Leben, unter seinesgleichen, zum Aufenthalt in gottseliger Einsamkeit gepackt und ergriffen. Die Trennung von der Familie, heiligstem Symbol menschlicher Verbindung, deren mutwillige Auflösung als verabscheuungswürdiges Verbrechen erschiene, hier ergibt sie sich aus einem gottgewollten Bedürfnis — nachdem die Gattin und Gefährtin ihre Einwilligung erteilt und Klaus die Gewißheit erhalten hat, daß sein Ältester Haus und Hof im ererbten Sinne verwalten werde. Denn aus der Abgeschiedenheit im Ranft heraus soll sich das Wunder ereignen, das für den Fortbestand der Eidgenossenschaft entscheidend war, neben dem das bekannte Wunderfasten des Einsiedlers nebensächlich ist und vom Dichter auch an einen Nebenplatz verwiesen wird, und welches im dritten Bild des Stückes Höhepunkt bringt: das Wunder der vermittelnden, versöhnenden Botschaft, welche die hadernden Stände der Eidgenossen — hie Stadt, hie Land — vom Streit absehen und sich im Stanser Verkommnis finden läßt und mit welcher Bruder Klaus in seiner ganzen schlichten Größe, als Christ und Patriot in Erscheinung tritt. Kein Zweifel übrigens, daß in einer Zeit wie der heutigen, wo rings um unser Land der Krieg sein Zerstörungswerk tut, wo Verwüstung und unsägliches Elend herrschen und sich jedermann nach versöhnender Friedensbotschaft sehnt, das Gedenken an den Mahner und Einiger von 1481 von höchster Aktualität ist.

Auf dem idyllischen Inseln, unter den hohen Bäumen, wird nun während mancher Sommerabende durch die Luzerner Spielleute dies Spiel gegeben werden, in dem namentlich der ungenannte Verkörperer der tragenden Zentralfigur Hervorragendes leistet, dessen andere wichtigen Partien aber mit ebenso großer Sorgfalt besetzt worden sind — die Musik hat J. B. Hilber geschrieben. Neben Lausanne und Genf, die, das eine mit der Aufführung eines klassischen, das andere mit der eines romantischen Werkes, in den letzten Wochen von sich reden machten, ist Luzern die dritte Stadt, welche diesen Sommer in größerm Rahmen Freilichtspiele veranstaltet. Deren Stoff und deren Gestaltung sind aller Beachtung wert, und mit ihrem vaterländischen Gehalt werden sie dem Schauplatz am See in schönster Weise gerecht.

esch.

